

# Auerthal-Zeitung.

Localblatt für Aue, Auerhammer, Zelle-Klösterlein, Nieder- u. Oberpfannenstiel, Lauter, Bodau und die umliegenden Ortschaften.

Druckort:  
Mittwochs, Freitags u. Sonntags.  
Abonnementpreis  
incl. der 3 wöchentlichen Beilagen vierteljährlich  
mit Frangierlohn 1 Mk. 20 Pf.  
durch die Post 1 Mk. 25 Pf.

Mit 3 illustrierten Beilagen:  
Deutsches Familienblatt, Gute Geister, Zeitspiegel.

Verantwortlicher Redakteur: Emil Hegemeister in Aue (Erzgebirge).  
Redaktion u. Expedition: Aue, Marktstraße.

Inserate:  
die einpaltige Copypresse 10 Pf.,  
Beitrag nach Zeitzeilen, Komposition  
sich nach dieser berechnet.  
Bei Wiederholungen hoher Rabatt.  
Alle Postanfragen und Landbriefträger  
nehmen Bestellungen an.

No. 145.

Freitag, den 8. December 1893.

6. Jahrgang.

## Politische Nachrichten.

Deutschland.

Berlin, den 6. December.

Die letzten Tage sind für den Verlauf der ganzen Reichstagsession von großer Bedeutung gewesen; ohne daß es mit besonderem Nachdruck ausgesprochen worden ist, ist doch festgestellt worden, daß die Parteien im Reichstage, mit Ausnahme der beiden konservativen Fraktionen und der Nationalliberalen, fest entschlossen sind, den Steuerreformplan des Finanzministers Dr. Wiquel, welcher bekanntlich zu Ueberweisungen an die deutschen Einzelstaaten 40 Millionen Mark jährlich in Anspruch nimmt in dieser Session nicht zu erledigen, sondern sich mit der Eröffnung von neuen Einnahmequellen lediglich auf die Selber zu beschränken, welche die neue Heeresorganisation erfordert. Damit bekommen die neuen Steuerentwürfe, welche bekanntlich 100 Millionen Mark und einbringen sollten, 60 Millionen für die Kosten der Militärvorlage und den Rest eben für die Ueberweisungen, ein ganz anderes Aussehen und können weiteren Veränderungen unterworfen werden. Wasgegend für diesen ruhig, aber bestimmt vorgebrachten Entschluß der Reichstagsparteien im Reichstage ist die Stimmung in der Bevölkerung gewesen. Der Reichsregierung wird es sicher wenig erfreulich sein, die Finanzreform sofort beiseite zu lassen, doch kann sie nichts ändern. Das Reformwerk wird mindestens bis zum nächsten Jahre vertagt bleiben. Daß hieraus eine Reichstagsauflösung entstehen wird, ist nicht anzunehmen.

Wenn die Verhältnisse in finanzieller Beziehung geklärt sind, so läßt sich dasselbe noch nicht von der Wirtschaftspolitik sagen. Von den sogenannten drei „kleinen“ Handelsverträgen richtete sich der Hauptangriff im Reichstage bekanntlich gegen den Vertrag mit Rumänien, in welchem diesem getreidereichenden Lande der ermäßigte Koruzoll zugestanden wurde. Nachdem man der spanische Vertrag der Gegenstand einer heftigen Kritik, während der serbische Vertrag keine großen Beanstandungen herausforderte. Die Annahme dieser drei Verträge wird als zweifellos betrachtet, da es sicher sein soll, daß auch die Mehrheit der Zentrumspartei und die polnischen Abgeordneten für die Verträge stimmen werden. Der spanische Vertrag ist in der

Handelsvertragskommission bereits mit so großer Mehrheit angenommen worden, daß an der Genehmigung durch das Plenum des Reichstages kein Zweifel obwalten kann und diese Mehrheit scheint sich allerdings auch für den rumänischen Vertrag in der Hauptsache erhalten zu wollen. Anders und völlig unangeführt stehen nun aber nach wie vor die Dinge bezüglich des russischen Vertrages. Alle Augenblicke wird mitgeteilt, der deutsch-russische Vertrag sei seinem Abschluß nahe und dann zeigt sich wieder, daß diese Ankündigung eine vorläufige war. Es ist bisher noch keinerlei Beweis dafür erbracht worden, daß Rußland geneigt ist, von seiner bisherigen starren Haltung zum wirklichen Entgegenkommen überzugehen, und noch viel weniger ist ein Beweis dafür da, daß die Annahme der „kleinen“ Handelsverträge mit Spanien, Serbien und Rumänien durch den Reichstag auch die Genehmigung des „großen“ Vertrages mit Rußland sichern würde. Denn gerade diejenigen Teile im Reichstage, welche hier den Ausschlag geben würden, bewahren ein unbedingtes Stillschweigen.

— Kaiser Wilhelm feiert am 27. Januar sein 25jähriges Soldatenjubiläum, da die Hohenzollernprinzen bereits mit 10 Jahren Offizier werden.

— In sämtlichen Kirchen Berlins fanden am Sonntag Dankgebete statt für die Verhütung der Explosion der an den Kaiser gesandten Höllemaschine.

— Es fehlt an Offizieren, und nun, da die Heeresvermehrung in Kraft tritt, fehlt es erst recht. Trotzdem werden zahlreiche Offiziere verabschiedet, die nicht als Invaliden gelten können. Es vergeht keine Woche, in der sich nicht unter den Personalveränderungen des Militär-Wochenblattes solche Verabschiedungen finden. So sährte die jüngste Nummer als abgegangen außer einem Generalmajor 2 Obersten, 2 Oberleutnants, 6 Majors, 6 Hauptleute und Rittmeister, 5 Premierleutnants und 9 Sekondeleutnants.

— Die Annahme des Jesuitenanspruchs durch den Reichstag macht viel Aufsehen. Denn man ist nicht allenthalben der Ansicht des Herrn Sigl, die Jesuiten seien das Ideal edler und wissenschaftlich tätiger Menschen und guter Staatsbürger, die wirklich „Erben der Nation.“ Das Zentrum hat sich bei den Verhandlungen über die

Handelsverträge und die Steuerpläne einer Zurückhaltung befleißigt, die vermuten läßt, die Partei mache ihre Stellung zu diesen Anträgen von der Stellung der Regierung zum Jesuitenantrag abhängig. Am Freitag schied die Regierung. Weder der Reichstanzler, noch ein anderes Bundesratsmitglied nahm das Wort. Vor Jahr und Tag hat Graf Caprivi erklärt, daß er keine Handelsverträge mit dem Zentrum mache, und daß die preussische Regierung im Bundesrat, soweit er wisse, ihre Stimme gegen die Aufhebung des Jesuitengesetzes abgeben werde. Es bleibt abzuwarten, ob das Staatsministerium auf diesem Standpunkte verharret auch nachdem der Reichstanzler aus dem Ministerpräsidium geschieden ist. Daß der Reichstag auch in dritter Lesung die Aufhebung des Jesuitengesetzes beschließen wird, ist jetzt wahrscheinlich genug. Sicher ist aber auch, daß die Rückkehr der Jesuiten der letzte Schritt auf dem Wege nach Canossa wäre.

— Der freisinnige Reichstagsabgeordnete für Jittau, Herr Luddeberg, ist der einzige sächsische Abgeordnete (außer den sozialdemokratischen), der für die Zurückberufung der Jesuiten gestimmt hat.

— Vom Reichstagsabgeordneten Herrn v. Frege spricht man in ganz Deutschland von Pommern bis zum Elb. Und das haben seine kühnen Vorschläge zur Rettung aus der Steuernot gethan: Die 3 Pfennig-Markte abzuschaffen, den Geschäftsverkehr „vom Ballaste der Inzerate durch eine Anzeigensteuer zu befreien“ und die 50 Pfg.-Palette zu besteuern. Auch die konservativen Zeitungen sind höchst mißvergnügt ob Frege's sonderbarer Weisheit und beklagen sich, daß die Partei keinen anderen Redner ins Feuer schickt.

— Unter den Kieler Marinefeldaten tritt die Influenza außerst heftig auf. Im Marinelazarett liegen über 300 Kranke.

— Major Leutwein aus Posen ist der Abgesandte der deutschen Regierung nach Südwestafrika. Er soll untersuchen, warum die Schutztruppe dem Strauchdieb Witboi nicht beizukommen vermag.

Italien.

Die sizilianischen Sozialdemokraten-Vereine, die Fasci, die an die 400000 eingeschriebene und zahlende Mitglieder umfassen, teilen sich in Männer- und Frauen-Vereine.

[Nachdruck verboten.]

## Feuilleton.

### Die Gouvernante.

Roman von Rudolf Schickel.

Fortsetzung.

Der Nachmittag sollte diesmal nicht vergehen, ohne ihr noch eine zweite Unterbrechung ihres bisherigen ruhigen Lebens zu bringen, welche ihr noch mehr zu denken gab, als die erste.

Als sie eben mit den aus der Schule heimgekehrten Kindern beim Kaffe saß, ging drunten die Schelle und wenige Augenblicke später meldete der Diener ihren alten Freund Buchholz.

„Lassen Sie den Herrn in das Wohnzimmer treten,“ gebot Gerda dem Diener, „ich werde sogleich dort sein.“ Es hatte für Buchholz nur des Umtausches seiner bisherigen Livree gegen ein bürgerliches Kleid bedurft, um in der That einen Herrn aus ihm zu machen, und seine stattliche militärisch stramme Gestalt mit dem ehrwürdigen weißen, noch vollen Haar machte sogar einen entschieden vornehmen Eindruck. Er hatte niemals jene unangenehme Unterwürfigkeit beiseite, welche so häufig in dem Stande gefunden wird, dem er bisher angehört hatte.

Wenige Augenblicke nach seinem Eintritt in das Zimmer erschien auch Gerda, welche ihn wie einen alten lieben Freund begrüßte.

„Verzeihen Sie, gnädiges Fräulein,“ begann Buchholz, der trotz Gerda's mehrfach gegen ihn ausgesprochenen Wunsch hartnäckig an dieser von ihm einmal angenommenen An-

rede festhielt, „verzeihen Sie, wenn ich störe. Ich komme diesmal nur, um mich im Vorbeigehen zu erkundigen, wie das gnädige Fräulein sich befinden und —“ dabei leuchteten die Augen des Alten in stolzer Freude, „Ihnen zugleich die ersten Blumen zu bringen, die in meinem eigenen Garten gewachsen sind.“

„Das ist ja prächtig,“ versetzte Gerda, das kleine Straußchen in Empfang nehmend. „Sie machen mir damit, gerade weil die Blumen auf ihrem Eigentum gewachsen sind, eine ganz besondere Freude.“

„Aber den Blumen bringe ich auch noch eine andere Neuigkeit mit, die das gnädige Fräulein, wie ich glaube, interessieren wird.“

„Nun, das wäre?“

„Ich habe unsern alten Nachbar von Schloß Felden hier gefunden. Als man gar nichts mehr von ihm hörte, dachte ich schon, daß er in die weite Welt gegangen wäre, bis ich ihm gestern unerwartet auf der Straße begegnete. Ich dachte mir, daß ich dem gnädigen Fräulein mit dieser Nachricht eine Freude machen würde,“ fuhr Buchholz unbesonnen fort, — „weil,“ setzte er hinzu, als er Gerda's Gesicht sich mit hoher Rührung bedecken sah, „weil ich annehme, daß es dem gnädigen Fräulein zum Zweck etwa zu beginnender Unterhandlungen mit dem gnädigen Herrn angenehm wäre, seinen Aufenthalt zu kennen.“

„Ich habe mir nämlich mit Verlaub des gnädigen Fräuleins einen Plan gemacht, von dem ich hoffe, daß er zum Ziele führen wird.“

„Haben Sie den Freiherrn gesprochen?“ fragte Gerda. „Nein,“ versetzte Buchholz, „der gnädige Herr hat mich auch wohl nicht einmal bemerkt, da er sich im Gespräche mit zwei anderen Herren befand.“

„Es würde mich interessieren, zu erfahren, ob der Freiherr, den ich, ohne es zu wollen, zum Verlassen seiner

Besitzung bewogen habe und an dessen Ergehen ich deshalb allerdings lebhaften Anteil nehme, hier wieder eine seinem Stande und seinen Kenntnissen angemessene Stellung gefunden hat.“

„Ich habe mir erlaubt, nach dieser Richtung bereits Nachforschungen anzustellen,“ versetzte Buchholz mit ernster Miene, „muß aber leider gestehen, daß dieselben nicht zu einem Ergebnis geführt haben, wie ich es gewünscht und gehofft hatte. Der gnädige Herr bewohnt draußen in der Vorstadt eine Mietswohnung von zwei Zimmern und hat an seiner Thür ein Schild, welches unter seinem Namen die Bezeichnung „Zivilingenieur“ trägt.“

„Das sieht ihm ähnlich,“ stieß Gerda mit dem Ausdruck halb der Bewunderung, halb des Schmerzes hervor. „Er ist im Stande, jede Arbeit zu übernehmen, ja wenn es sein sollte, die äußersten Entbehrungen zu erdulden, aber sein Stolz wird sich nicht beugen. Es ist der alte Felden'sche Familienstolz, der sich durch nichts auf der Welt brechen läßt.“

Buchholz schien eine Entgegnung auf den Lippen zu haben, die er jedoch verwarf.

„Ich habe mir ein Mittel ausgedacht,“ begann er nach einigem Zögern, „durch welches der Freiherr vielleicht bewogen werden kann, auf Schloß Felden zurückzukehren. Ich kann freilich für den Erfolg nicht einstehen, aber es wäre immerhin einmal zu versuchen, wenn das gnädige Fräulein damit einverstanden sind.“

„Was in meiner Macht steht, werde ich gern thun, um den Freiherrn aus seinen jetzigen trübenden Verhältnissen zu befreien. Lassen Sie mir Ihren Plan hören.“

„Ich habe gedacht, wenn ich im Auftrage des gnädigen Fräuleins den Freiherrn däte, die Herrschaft Felden zu verwalten, so würde er vielleicht aus Anhänglichkeit an die alten Umgebungen zustimmen. Die Herrschaft, die augen-